

«Anstossen macht den Bildschirm nass»

Ennet dem Röstigraben trifft das Social Distancing Komiker **Carlos Henriquez** sehr. «Kein Küssen, kein Umarmen.» Dank Skypéro trinkt der Lausanner mit seinen Freunden dennoch das geliebte Glas Wein.

TEXT AURELIA ROBLES
FOTO NICOLAS RIGHETTI

Carlos Henriquez, Sie kommen gerade von einem Restaurantbesuch in Lausanne. Wie wars?

Komisch und sehr leise. Die Kellner sehen aus wie Ärzte mit ihren Masken. Ich hatte das Gefühl, dass die Gäste wie auch die Angestellten sehr aufmerksam und ruhig sind. Es ist noch nicht euphorisch, muss ich sagen.

Ist das Social Distancing hart?

Wir Romands wollen unsere Freunde umarmen und küssen. Für mich als Komiker geht es gegen mein Naturell. Obwohl ich die Abstandsregel immer im Kopf habe, hatte ich in den vergangenen acht Wochen mangels Kontakten kaum die Möglichkeit, diese zu trainieren. Wir haben sicher mehr gelitten als die Deutschschweizer. Aber wir verstehen jetzt, wieso ihr distanzierter seid: damit ihr kein Corona bekommt.

Tatsächlich gabs in der Deutschschweiz bisher weniger Fälle.

Aber das liegt wohl daran, dass eure Pensionäre alle im Tessin sind. Das verfälscht die Statistik.

Wie wurden die Anweisungen vom BAG in der Westschweiz umgesetzt?

Sehr seriös. Weil wir mehr Fälle hatten, haben wir vermutlich mehr Angst gehabt als ihr – das meine ich ernst. Jeder Welsche kennt jemanden, der an Corona erkrankt ist. Dadurch hatten wir sofort den Beweis: Corona ist da, das Virus existiert. Sobald die Regierung

uns gesagt hat, was wir alles ab sofort nicht mehr tun sollten, haben wir das umgesetzt. Zumal wir auch sehr gerne nichts zu tun haben (*lacht*).

Und ihr trinkt auch gerne. Wie war da die Entwicklung?

Nach drei Wochen sagten viele Freunde, dass sie aufpassen müssen. Ich habe zwar weniger, aber öfter getrunken. Zuerst dachten meine Frau und ich: Wenn wir schon daheim im Gefängnis sind, kochen wir uns zumindest ein gutes Essen und trinken einen tollen Wein dazu. Dann merkten wir, dass wir jeden Tag daheimsitzen. Und jeden Tag mussten wir mehr trinken als gestern. Aber nur zu zweit wurde es weniger lustig. Also haben wir mit Freunden den Skypéro ins Leben gerufen. Es herrschte ein Wettbewerb, wer den besten Wein hat. Nur das Anstossen ist nicht so toll und macht den Computerbildschirm nass.

Spürten Sie Solidarität?

O ja! Nach drei Tagen haben wir angefangen, für das Pflegepersonal zu klatschen. Sie sind in dieser Zeit unsere Leistungssportler. Aber ehrlich gesagt, war ich zuerst etwas eifersüchtig auf sie, weil sie noch arbeiten konnten und ich nicht mehr. Ich hatte nichts zu tun, sass nur daheim und hatte kein Ziel mehr. Und dann darf ich täglich um 21 Uhr für sie klatschen, weil sie arbeiten dürfen?! Das fand ich unfair (*lacht*).

Sie haben täglich geklatscht?

Ihr nicht? Wir haben erst am 11. Mai, als das Leben zurück in die Stadt kam, mit dem Anfeuern aufgehört. Meine vierjährige Tochter geht gegen acht Uhr ins Bett. Aber jeden Abend um neun stand sie im Wohnzimmer und sagte: «Es ist Zeit!» Das war *solidarité en famille* – wir Eltern haben unserem Kind gehorcht und mitgeklatscht.

Euer Bundesrat Alain Berset war auch fast täglich zu hören.

Das hat uns sehr geholfen, weil er sehr gut Französisch redet. Alain Berset war für mich immer der coole, supernette Typ. Doch plötzlich kommt er als grosser Bruder daher und sagt, dass wir nicht mehr rausdürfen! Aber wir feiern ihn trotzdem wie einen Rockstar. Sein Satz zur Bewältigung der Coronakrise, «aussi vite que possible, aussi lentement que nécessaire» – «so schnell wie möglich, aber so langsam wie nötig» –, ist berühmt geworden. Es gibt sogar T-Shirts damit zu kaufen.

Hier war Herr Koch schnell populär.

Mit ihm hatten wir am Anfang etwas Mühe. Herr Koch ist der Prototyp der Deutschschweizer: Ganz ernst überbringt er uns schlechte Nachrichten ohne ein aufmunterndes Lächeln. Jedes Mal, wenn wir optimistisch waren, sagte Koch: «Nein.» – «Ja, vielleicht dauert es nicht so lange.» – «Doch.»

Über die Feiertage weilen Sie nun im Thurgau. Wie wars, nach der Isolation über den Röstigraben zu gehen?

Wegen der Sprache war für mich die Deutschschweiz schon immer exotischer als Frankreich, und daher sind es grosse Ferien für uns. Ich habe mich sehr gefreut. Endlich bin ich wieder einmal vier Stunden Autofahrt von daheim weg! In meinem ganzen Leben habe ich mich nicht so lange in einem so kleinen Umkreis bewegt! ■



«Die Deutschschweizer gaben mir Hoffnung», sagt Carlos Henriquez, 50. Denn in der Krise hat ihn das Theater Rex in Pfäffikon ZH für den 6. März 2021 gebucht.